

Mórus Markard

Mein Beitrag heißt:

*Überlegungen zu einer Antwort auf die Frage:*

*Kann es eine Kritische Psychologie außerhalb marxistischer Theorie geben?*

*Wie komme ich zu diese Fragestellung?*

*Vordergründig könnte man z.B. sagen: In dem auf 12 Bände angelegten und bis-  
bisher mit dem ersten Band erschienen "Historisch-Kritisches Wörterbuch des  
Marxismus" soll ich das Stichwort "Kritische Psychologie" schreiben - soll ich  
es mehr unter dem Gesichtspunkt "historisch" oder unter dem Gesichtspunkt  
"Marxismus" schreiben? Oder: Im Fachbereich 12 gehört es zu den rhetorischen  
Spielchen zeitgenössischen Humors, statt "Kritische" "marxistische" Psychologie  
zu sagen und sich dafür zu entschuldigen, offenkundig in der Absicht, von mir  
irgendwie und ein bißchen peinlich berührt bestätigt zu bekommen, daß es sich  
beim Marxismus letztenendes doch um eine Kinderkrankheit dieses mittlerweile  
ja nun mit 25 Jahren volljährigen und außerdem zu einer Subjektwissenschaft  
mutierten Ansatzes handelt; irgendwie sei man ja nun reifer, ein bißchen seri-  
öser, irgendwie abgeklärt. Ich möchte mich aber nicht als abgeklärt bezeichnen,  
vor allem, wenn ich Adornos Warnung bedenke: "Wenn von einem Menschen fort-  
geschrittenen Alters gerühmt wird, er sei besonders abgeklärt, so ist anzuneh-  
men, daß sein Leben eine Folge von Schandtaten darstellt."*

*Aber mein eigentlicher Ausgangspunkt ist ein anderer:*

*Bekanntlich stellte Klaus Holzkamp 1977 sich und dem Auditorium des 1. Inter-  
nationalen Kongresses Kritische Psychologie die Frage "Kann es im Rahmen der  
marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben?" Er beantwortete sie  
in der knappstmöglichen Zusammenfassung, mit "ja", wobei hinzugefügt werden  
muß, daß er nicht nur, wie in der Frage formuliert, die Möglichkeit einer Kriti-  
schen Psychologie im Rahmen der Marxistischen Theorie vertrat, sondern ihre  
Notwendigkeit begründete.*

*Wie war eigentlich Klaus Holzkamp zu seiner Fragestellung gekommen? In Frage  
stand nicht die Relevanz des Marxismus für psychologische Fragestellungen,  
sondern wie diese mit jenem zu vermitteln seien.*

*Vorweg aber eine Bemerkung zu der Frage, ob von dem Marxismus im Singu-  
lar überhaupt die Rede sein kann. Was dabei zur Debatte steht, sind 1. der  
Anspruch auf Wahrheit und die Form von deren Durchsetzung und 2. die  
Fassung des Begriffs "Wissenschaftlichkeit". Ich fange mit dem zweiten an:  
Allgemein gesehen könnte man Wissenschaft fassen als eine (praktisch-)  
geistige Tätigkeit, durch die theoretisch-methodisches ausweisbares und  
ggf. anwendbares Wissen gewonnen wird. Wissenschaftlichkeit käme dann  
Unternehmungen zu, auf die die genannten Charakteristika zutreffen. Bemer-  
kenswert ist, daß diese Charakteristika eine Verpflichtung auf Wahrheit the-  
matisieren, nicht aber, daß, wer sich ihnen verpflichtet fühlt, die Wahrheit  
gepachtet hat. Irrtum ist inbegriffen. Wissenschaftlichkeit ist insofern eine  
Art Formbegriff. Damit bin ich beim zweiten Punkt: Die Rede vom Anspruch  
der Wissenschaftlichkeit der eigenen Position kann nicht bedeuten, anderen  
(das Bemühen um) Wahrheit abzusprechen, die anderen damit aus dem wis-  
senschaftlichen Diskurs auszugrenzen. Die Rede von der marxistischen  
Theorie hingegen, zumal wenn sie als Praxis oder gar Fleisch gewordener  
Wissenschaftlicher Sozialismus sich gerierte, tendierte dazu, die eigene  
Position schon fürs Ganze zu nehmen, Wissenschaftlichkeit zu usurpieren,  
sie konkurrierenden Positionen abzusprechen, durchaus mit dem Verweis auf  
die Praxis im realsozialistisch benannten Teil der Welt als dem wissen-  
schaftlichen Beweis - als sei damals schon das Ende der Geschichte und*

damit die Möglichkeit eines retrospektiven Abschlusses erreicht worden'. Wichtig hier ist, daß diese Position auch mit einem negativen Verhältnis zum Utopischen verknüpft ist.

Bekanntlich geht die Unterscheidung von abstrakter und konkreter Utopie auf Bloch zurück, wobei letztere die Antizipation eines "Noch-Nicht-Seins erwartbarer Art" (Prinzip Hoffnung, S. 164) meint, abgegrenzt gegen "üblen putschistischen Aktivismus" und den "sozialdemokratische(n) Automatismus an sich, als Aberglaube an die Welt, die von selber gut wird."<sup>2</sup> Konkrete Utopie als Antizipation eines "Noch-Nicht-Seins erwartbarer Art": Das mußte für die provokativ klingen, die den realen Sozialismus als Da-Sein im So-Sein vielleicht unerwarteter, aber eben realer Art sahen. Der Sozialismus als wissenschaftliche Tatsache bzw. der Wissenschaftliche Sozialismus bedurften der Utopie nicht mehr. So formulierte denn auch 1985 Steigerwald, daß das Utopische die "Ablehnung des Sozialismus als Wissenschaft und / oder als Realität" bedeute (Marx. Blätter, 23, S.92).- Aber gerade weil die Relevanz des zweiten Und / oder-Teils mittlerweile stark abgenommen hat, scheint mir die Frage des Utopischen ausgesprochen aktuell zu sein. Schließlich: Die Rede von dem Marxismus muß nicht im genannten Sinne negativ sein, dann nicht, wenn globalisierend je auszuführende Charakteristika marxistischen Denkens gegenüber anderen Grundansätzen - etwa der Psychoanalyse - gemeint sind. In diesem Sinne ist hier von dem Marxismus und der Kritischen Psychologie die Rede, wobei mir klar, daß auch das immer umstritten sein kann.

Auf den subjektiven Faktor und die Utopie komme ich noch zurück. Zunächst aber zurück zu der Frage, wie eigentlich Klaus Holzkamp zu seiner Fragestellung "Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben?" gekommen war. In Frage stand, wie ich schon sagte, nicht die Relevanz des Marxismus für psychologische Fragestellungen, sondern wie diese mit jenem zu vermitteln seien. Diese Frage war die allgemeine nach dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, und zwar zugeschnitten auf die damalige, von der Studentenbewegung ermöglichte und forcierte intellektuelle Situation.<sup>3</sup> Man sah sich Ende der 70er Jahre dabei vor allem zwei anderen linken oder marxistisch orientierten Lösungsvorschlägen gegenüber:

So wurde die Auffassung vertreten, daß menschliche Subjektivität letzten Endes nichts weiter sei als der bloße *Schnittpunkt der ökonomischen Bedingungen*. Dann braucht man keine eigene Wissenschaft "Psychologie", sondern die Subjektivität ist sozusagen verschwindendes Moment in der Gesellschaftstheorie. Wenn man immer feiner die Bedingungen, unter denen Menschen leben, bestimmt, dann, so die Vorstellung, landet man schließlich beim Individuum. Einer der Haken daran ist nur, daß das natürlich selber eine *psychologische Theorie* ist, und zwar m.E. eine ziemlich krude *Milieutheorie*.<sup>4</sup>

Die andere Position war die, die traditionelle akademische Psychologie links (oder rechts) liegen zu lassen und die Beschäftigung mit Subjektivität der *Psychoanalyse* zu überantworten und diese so mit dem Marxismus zu verbinden, daß dieser den gesellschaftsseitigen Part übernimmt; diese Position hat z.B. 1988 Leithäuser aktualisiert (S. 115ff.). Das hierbei auftauchende Problem besteht aber darin, wie neuerdings Lichtmann (1990), der diesbezüglich in vielem mit den Analysen der Kritischen Psychologie übereinstimmt, daß der Psychoanalyse mit ihrem antigesellschaftlichen Triebmodell ja gerade kein dem Marxismus kompatibles Konzept des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft eigen ist. Der Haken dabei ist, daß das zentrale inhaltliche Problem ja gerade der Zusammenhang von Individuum und Gesellschaft, das Verhältnis von individuel-

ler und gesellschaftlicher Reproduktion ist, der theoretisch kaum zu realisieren ist, wenn die jeweiligen wissenschaftlichen Bezugssysteme für die Fragen der Individualität / Subjektivität (=Psychoanalyse) und Gesellschaft (=Marxismus) inkompatible Vorstellungen über diesen Zusammenhang entwickelt haben.

Beide genannten Vorstellungen: Subjektivität als bloßer Schnittpunkt ökonomischer Dimensionen und die Ergänzung des Marxismus durch die Psychoanalyse bzw. umgekehrt wurden als Alternativen zur traditionellen Psychologie diskutiert, und die Kritische Psychologie verstand sich dazu selber als marxistische Alternative, die damit u.a. die Frage zu beantworten hatte, wie man denn den Zusammenhang von Individuum und Gesellschaft in psychologischen Begriffen fassen kann. Dabei stieß sie methodisch auf folgende Schwierigkeiten:

Mit dem Blick auf den *einzelnen* Menschen ist das Problem offenkundig nicht zu lösen, auch nicht, wenn man die *Biographie* einzelner Menschen zurückverfolgt, denn die Dimensionen des aktuellen Verhaltens (Fühlen und Denken, Motivation), die Begriffe, in denen es gefaßt wird, überschreiten die Existenz des einzelnen Menschen. Dazu reicht aber auch der Blick auf *mehrere* Menschen und deren Interaktionen nicht, auch aus dem Grunde nicht, weil sich aus unmittelbaren Interaktionssituationen nicht deren gesellschaftliche Strukturiertheit ergibt. Schließlich ist zu berücksichtigen, daß auch die Gesellschaft nicht vom Himmel gefallen ist, sondern sich aus der Naturgeschichte heraus entwickelt hat. Daß heißt: Wenn man begreifen will, wie menschliche Existenz möglich werden konnte und wenn man damit begreifen will, was ihre wesentlichen Dimensionen sind, dann muß man sie als *Einheit von Natur-, Gesellschafts- und Individualgeschichte* zu rekonstruieren versuchen.

Ich denke, daß man sagen kann, daß zur Lösung dieser Probleme *jedweder* Psychologie die Bezüge der Kritischen Psychologie auf die marxistische Denktradition, z.T. vermittelt über die Rezeption sowjetischer Ansätze, dreifach waren und sind:

1. die Spezifizierung und Anwendung des logisch-historischen *Verfahrens* zur Analyse der Gewordenheit der ökonomischen Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft auf die Analyse der Entstehung und Entwicklung des Psychischen ("historisch-empirisches Verfahren", Kategorialanalyse);
2. der Bezug auf die *Resultate* Marxscher und marxistischer gesellschaftstheoretischen Analysen als Hintergrund für psychologische Bedeutungsanalysen (Verhältnis von gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung, Klassenanalysen, Bestimmung des Subjekts gesellschaftlicher Veränderung; letzteres jedenfalls *seinerzeit*, ich komme darauf, wie gesagt, zurück) und
3. die Nutzung und Konkretisierung der v.a. in der Warenanalyse enthaltenen *psychologischen* Bedeutungsmomente ("objektive Gedankenformen" oder *Denkformen* wie "Verkehrung von Konkretheit und Abstraktheit", Personalisierung, etc.)

Entsprechend resümiert Klaus Holzkamp 1978 seine Ausführungen zum Verhältnis von Marx "Kapital" und Psychologie mit dem Satz: "Ein wissenschaftlich fundiertes Studium der Psychologie ohne Veranstaltungen zur systematischen Aneignung von Marx "Kapital" ist absolut undenkbar."

Ausgangspunkt der Belege auf Marxismus waren dabei natürlich - Kritische Psychologie eben als *Psychologie* - vorfindliche psychologische Denkweisen, Ansätze und Konzepte und Methoden in Wissenschaft und Alltag. Es ging dabei auch um die Frage: Wie sind die Probleme der Psychologie zu klären, durch Fehler der Psychologie Betreibenden oder reproduzieren diese nur blind eine verkürzte und problematische Realität? Ist die vorfindliche Psychologie selber Teil bürgerlichen Denkens, d.h. eines Denkens, das in den Formen dieser Gesellschaft befangen und für diese funktional ist. Ein Beispiel wäre das Begabungskonzept.

Ist das nur eine problematische Vorstellung von PsychologInnen oder ist es ein Konzept, das die Funktion hat, im Widerspruch zwischen allgemeiner Förderung und realer Selektion diese Selektion vor dem Anspruch allgemeiner Förderung als natürlich verständlich zu machen - ist es also ein Konzept, das 1. gegenüber einem entfalteren Konzept von Lern- und Entfaltungsmöglichkeiten gegenüber beschränkt und 2. gerade in dieser Beschränkung für den gesellschaftlichen status quo funktional ist? Allgemein: Machen die Psychologen Fehler oder ist die bürgerliche Psychologie selber einer? Im Prinzip ja, ich komme darauf zurück.

Vorher möchte ich mich nämlich mit der Frage herumschlagen, was eigentlich bürgerlich als Kennzeichnung einer Wissenschaft heißen soll? Wie ist es zu rechtfertigen, Wissenschaft sozial und unter Bezg auf eine Gesellschaftsformation zu charakterisieren? Dieses Problem ist leichter zugänglich, wenn man sich in historischer Perspektive folgendes klar macht: Wissenschaft im engeren Sinne verdankt sich selber einer bestimmten historisch-gesellschaftlichen Gegebenheit, dem Aufkommen des Bürgertums als Klasse nämlich, mit dem die Bindung wissenschaftlichen Denkens an Theologie und Feudalismus aufgebrochen wurde (z.B. Galilei). Das Bürgertum sah sich ökonomisch genötigt, die Natur zu beherrschen und entsprechendes Wissen zu Verfügung zu haben. Das Problem ist nun, daß das zur Bourgeoisie verkommene Bürgertum seine historisch progressive Rolle verlor und damit seine Interessen und die der gesellschaftlichen Emanzipation auseinandertraten. Dies zeigte sich insbesondere am Aufkommen der Sozial- oder Gesellschaftswissenschaften, in deren (potentiellem) Lichte nicht erwartet werden kann, daß die Bourgeoisie "der Wahrheit bis zur Aufgabe ihrer sozialen Existenz die Ehre" gibt, wie es Tomberg formuliert hat (1971, 475). Wissenschaft ist unvermeidlich in diesen Konflikt gestellt ist, und "bürgerlich" meint so die gesellschaftliche Charakterisierung der Erkenntnisfunktion eines Ansatzes in Verbindung mit einem eingeschränkten Erkenntnisgehalt.

Nochmal: Machen die Psychologen Fehler oder ist die bürgerliche Psychologie selber einer? Im Prinzip ja, war meine bisherige Antwort. Jetzt kommt das "Aber"! Aber diese Feststellung läßt noch keine Differenzierung nach dem unterschiedlichen Erkenntnisgehalt verschiedener psychologischer Ansätze zu. Dies ist aber wesentlich, wenn man die Kritik der Psychologie in eine kritische Psychologie wenden will. Das Problem wird, denke ich, ohne weitere Argumentation, sichtbar, wenn man sich klarmacht, daß die Psychologie ja nicht als Psychologie existiert, sondern in einer Masse von Ansätzen und Einzeltheorien: Ansätze wie Lerntheorien, kognitive Theorien, Psychoanalyse, Einzeltheorien wie die Theorie der kognitiven Dissonanz, Attributionstheorien, Selbstaufmerksamkeitstheorie, Führungstheorien, Theorien über den Einfluß und von Minderheiten, Einstellungstheorien, Vorurteiltstheorien, etc. Diese alle als nicht-marxistische zu entlarven, mag schön sein, hat aber einen entscheidenden Mangel; es führt zu einem Resultat, das von vorneherein feststeht. Holzkamp schreibt dazu in dem gerade erwähnten Aufsatz (249): "Wir gewannen auf diesem Wege schlechterdings keinerlei Kriterien dafür, welchen Erkenntniswert die ja offensichtlich an der Empirie gewonnenen und bestätigten Daten der bürgerlichen Psychologie hatten, genauer: welche Relevanz, welcher Stellenwert sie in einem Prozeß progressiven Erkenntnisgewinns einer materialistisch orientierten psychologischen Forschung zuzusprechen war."

Kritische Psychologie faßt sich also als von der Kritik der bürgerlichen Psychologie zur positiven Alternative transformiert. Damit sind die Gegenstände der Kritik, die bürgerliche Gesellschaft und die in Funktion (Befrie-

*(pacificism)*  
 dungsverbrechen) und Inhalt (Denkformen) *bürgerliche* Psychologie leider nicht verschwunden. Daß letztere von uns selten bei diesem Namen genannt wird, hat auch damit zu tun, daß das Charakteristikum "bürgerlicher Psychologie" für alle bürgerlichen Ansätze gleich gültig ist und keine weiteren Differenzierungen zuläßt. Daß diese Charakterisierung gleich gültig ist macht sie aber noch lange nicht gleichgültig, wie sich im weiteren noch ergeben soll. Man muß sich überlegen, inwieweit Bürgerliches nicht mehr beim Namen zu nennen, ein bißchen trendy ist. Ein Argument dafür war, die Charakterisierung von Ansätzen als bürgerlich würde deren Vertreter ausgrenzen. Das stellt aber die realen Ausgrenzungsverhältnisse auf den Kopf. Und wieder mal Adorno: "Für den Intellektuellen ist unverbrüchliche Einsamkeit die einzige Gestalt, in der er Solidarität etwa noch zu bewähren vermag. Alles Mitmachen, alle Menschlichkeit von Umgang und Teilhabe ist böse Maske fürs stillschweigende Akzeptieren des Unmenschlichen."

Die auf den bislang angedeuteten Grundlagen entstandenen Arbeiten, wegweisend bspw. Klaus Holzkamps "Sinnliche Erkenntnis" oder Ute Osterkamps Motivationsanalysen, trugen wesentlich zur Lösung des angesprochenen Relevanz-Problems bei, indem sie als marxistische einzelwissenschaftliche Arbeiten ein zentrales Charakteristikum marxistischen Denkens und damit der Kritischen Psychologie konkretisierten: *Die Einheit von Wissenschafts- und Gesellschaftskritik*, bzw. hier eben: die Einheit von Psychologie- und Gesellschaftskritik.

Worauf basiert dieser Zusammenhang? Auf der Vorstellung von der Relevanz des Klassencharakters der bürgerlichen Gesellschaft und von deren Inhumanität, des Widerspruchs zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung, und einer Möglichkeit der Negation dieser Negation des Gesellschaftlichen in der bürgerlichen Gesellschaft. Absolut zentral ist dabei die Auffassung daß die Einheit von Psychologie- und Gesellschaftskritik nicht dem eigenen Ansatz sozusagen politisch aufgesetzt ist, sondern sich inhaltlich aus ihm ergibt. *Erkenntnis und Kritik als zwei Seiten einer Medaille*: "Je unbefangener und rücksichtsloser die Wissenschaft vorgeht, desto mehr befindet sie sich im Einklang mit den Interessen und Strebungen der Arbeiterklasse." schrieb Engels (MEW 21, 307 [Feuerbach]), und bei Holzkamp (1977, 48) heißt es in seinem Aufsatz "Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben?": "Die Parteinahme für die Interessen der Lohnabhängigen wird der Wissenschaft also hier nicht von außen oktroyiert, sondern durch eine umfassendere und adäquatere Erkenntnis ihres Gegenstandes quasi von diesem Gegenstand selber aufgezwungen". "Auch die Psychologie selbst ist", schreibt er in seinem schon zitierten Beitrag über die Bedeutung des Marxschen Kapitals für die Psychologie, "ob sie will oder nicht, parteilich: Sie kann der bürgerlichen Klassenrealität nicht entkommen. Sie kann sie nur entweder aus ihrer Grundbegrifflichkeit fernhalten, wie die bürgerliche Psychologie. Dann steht sie notwendig auf der Seite derer, die an der Naturalisierung der historisch gewordenen und veränderbaren bürgerlichen Lebensverhältnisse objektiv interessiert sind. Oder sie nimmt diese Klassenrealität in ihre Grundkategorien auf, dann steht sie zwangsläufig auf der Seite derer, die allein an der vollen Wahrheit über die bürgerliche Gesellschaft interessiert sein können, der Arbeiterklasse, ihrer Verbundenen und ihrer Organisationen. Die praktisch-politischen Konsequenzen drängen sich also aus der wissenschaftlichen Erkenntnis selbst auf, die man apologetisch unterdrücken muß, wenn man den Konsequenzen für die eigene Lebensführung (z.B. der Ausgrenzung durch die scientific community, M.M.) ausweichen will."

Wir werden noch folgendes zu fragen haben: Was bedeuten offenkundige Veränderungen der *historischen Konkretion der Klassengesellschaft* mitsamt dem, sagen wir mal, Verblässen einer *Arbeiterklasse, ihrer Verbündeten und ihrer Organisationen* für die Kritische Psychologie?

Zunächst aber folgendes: Wie schon angedeutet, gehe ich davon aus, was ich hier natürlich nicht weiter ausführen, daß dies alles nicht bloß Programm blieb, sondern in der Entwicklung kritisch-psychologischer Konzeptionen auch eingelöst wurde: Die Grundidee ist: Die *psychologische* Kritik des Begabungsbegriffs z.B. ermöglicht auch eine spezifische Kritik *gesellschaftlicher* Selektionsmechanismen, die kritisch-psychologische Fassung von Motivation führt auch zur Kritik von betrieblichen Motivationskonzepten und gesellschaftlichen Strukturen, die deren Hintergrund bilden, das Subjektivitätskonzept führt auch zur Kritik von Erziehung und ihrer gesellschaftlichen Organisation, etc.

Gelegentlich wird nun, und darauf will ich kurz eingehen, die Überlegung geäußert, die Selbstdarstellung der dezidiert subjektwissenschaftlichen Entwicklung der Kritischen Psychologie markiere eine Art Wende weg vom Marxismus. Das sehe ich nicht so: Holzschnittartig skizziert, sehe ich diese Entwicklung folgendermaßen: Das zentrale Problem der Kritischen Psychologie bestand darin, gegenüber jedweder Variante bürgerlicher Psychologie die (in ihren naturgeschichtlich Voraussetzungen analysierte) menschliche Spezifik des *Zusammenhangs* individueller und gesellschaftlicher Reproduktion auf den Begriff zu bringen. Diese Intention wurde in den Anfängen so realisiert, daß subjektive Notwendigkeiten als quasi unselbständige Aspekte objektiver Produktions- und Reproduktionsnotwendigkeiten *fehlbestimmt* wurden. Holzkamp erläutert das (1984, 23f.) an der normativen Fehlrezeption der Engelschen Rede von der Freiheit als der Einsicht in die Notwendigkeit, die nämlich mit einer allgemeinen Bestimmung des Bewußtseins so tut, als seien damit schon je individuelle Erfahrungen widersprüchlicher Lebensumstände geleistet. Gegenüber diesem einerseits verkürzten Versuch, den andererseits für eine marxistische Psychologie aber unverzichtbaren Zusammenhang individueller und gesellschaftlicher Reproduktion zu behaupten, stellt die Weiterentwicklung zu einer Psychologie vom Standpunkt des Subjekts *keine Systemsprengung, sondern eine innersystematische Entfaltung* dar, für die Ute Osterkamps Reinterpretation der Psychoanalyse einen wichtigen Schritt darstellte: *Im Kern beruht die Position einer Psychologie vom Standpunkt des Subjekts auf der kategorial begründeten und materialistischen Auffassung, daß Subjektivität nicht im Gegensatz zu den objektiven Charakteristika des gesellschaftlichen Prozesses steht.* Das ergibt sich daraus, daß der als bloße 'Innerlichkeit' erscheinende Standpunkt des Subjekts und der Umstand, daß sich das Individuum zu seiner Welt je verschieden verhalten kann, als eine historisch gewordene Notwendigkeit und Möglichkeit aus dem materiellen Lebenszusammenhang heraus analysiert worden sind: als Aspekt jenes Prozesses nämlich, in dem sich die gesellschaftlich-menschliche Lebensweise herausbildete, die "gesamtgesellschaftliche Vermitteltheit individueller Existenz". Indem der je individuelle Standpunkt des Subjekts als Aspekt materialer gesellschaftlicher Lebensverhältnisse herausgearbeitet werden konnte, steht Subjektivität auch nicht mehr im Gegensatz zu den objektiven Charakteristika des gesellschaftlichen Prozesses. *Das bedeutet, daß sich die Psychologie vom Standpunkt des Subjekts gerade nicht subjektivistisch versteht, sondern als einen Vorschlag zur Lösung des Subjektivitäts-Objektivitäts-Problems in der Psychologie bzw. zum Verhältnis von objektiver Bestimmtheit und subjektiver Bestimmtheit, wobei ersterer analytisch "der Primat" zukommt (a.a.O., 354).*

Die dieser - ich betone - *materialistischen* und, wie gezeigt, marxistischen - Auffassung von Subjektivität zukommende Wissenschaftssprache ist nicht der Bedingtheits-, sondern *der vom Kopf auf die Füße gestellte Begründungsdiskurs*, die Gewinnung eines subjektwissenschaftliches Niveaus in der Psychologie und jenseits der Psychoanalyse. Die berühmten BGMs sind diesem Kontext nichts weiter als der Versuch des Nachweises, daß der herrschende Bedingtheitsdiskurs ein Selbstmißverständnis ist, was ich aber hier nicht weiter ausführen will. *Aber auch eine begründungstheoretisch reformulierte bürgerliche Theorie bleibt eine bürgerliche Theorie.* Und daß die Psychoanalyse Freuds eine subjektwissenschaftliche Konzeption ist, tut ihrer Bürgerlichkeit keinen Abbruch. "Subjektwissenschaftlich" ist im Hinblick auf die gesellschaftlich-soziale Differenzierung "bürgerlich" unscharf.

Kritische Psychologie als Psychologie vom Standpunkt des Subjekts bedeutet also keineswegs, daß sich die Kritische Psychologie und traditionelle, bürgerliche Psychologie einschließlich subjektbezogener Konzeptionen angenähert hätten. Der Umstand, daß ein Konzept oder eine Theorie begründungstheoretisch formulierbar sind, hat überhaupt nichts mit der Frage zu tun, inwieweit die Konzeption oder Theorie *horniert, bürgerlich und befriedungsverbrecherisch* (Basaglia) ist. Die Universalisierung inneren Zwangs (Osterkamp) zu menschlicher Motivation überhaupt, die - von Zygmunt Bauman als für den Holocaust funktional herausgearbeitet - Verkürzung von Handlungen auf Operationen (Holzkamp), d.h. auch die Verkürzung des Gesellschaftlich-historischen oder gesellschaftlicher Widersprüche auf Kontext und Situation, die traditionellen Vorstellungen von Erziehungszielen (SUFKI) gegenüber der Berücksichtigung der Intersubjektivität des Verhältnisses zwischen Erwachsenen und Kindern - all diese problematischen Konzeptionen sind bürgerlich und enthalten mehr oder weniger versteckte BGMs. Die begründungstheoretische Reformulierung macht die Problematik dieser Konzepte besser beurteilbar, weil die Verkümmerng der subjektiven Perspektive bzw. die psychologisch relevante Ausblendung gesellschaftlicher Strukturen besser erkennbar wird, und sie ist hilfreich bei der oben geschilderten Aufgabe, den unterschiedlichen Erkenntnisgehalt vorfindlicher Konzeptionen zu beurteilen.

Wesentlich scheint mir nun der folgende Zusammenhang: die Kritische Psychologie entstand im Kontext einer gesellschaftlich-sozialen Bewegung, die sich in relevanten Teilen auf den Marxismus bezog. Sie entwickelte sich im Kampf gegen die scientific community und außerhalb der scientific community, die sich selber gegenwärtig etwas differenziert. Wo das externe Verhältnis zur scientific community partiell durchbrochen wurde, wurden die Schranken schnell wieder gezogen, wobei uns dies wohl stets von der Gegenseite abgenommen wurde - auch und gerade da, wo die Kritische Psychologie praktisch wurde z.B. und zuerst im Schülerladen Rote Freiheit, der ein Exempel für das Prinzip der Einheit von Erkennen und Verändern war. Seitdem gilt übrigens: kritisch-psychologische Forschung muß sich, soweit sie aktual-empirisch sein will, dem Anspruch nach als Handlungsforschung konstituieren.

In seinem Beitrag zur Festschrift zu Klaus Holzamps 60. Geburtstag kritisiert 1987 der Mannheimer hard-core-Nomothetiker Herrmann die Kritische Psychologie dafür, daß sie "selbstgewiß den Weltgeist oder Gang der Geschichte auf ihrer Seite" glaube. Das ist die, wie gesagt wird, übliche Tour, den Zusammenhang von gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Fundamentalopposition, von Psychologie- und Gesellschaftskritik, zu denunzieren. Aber er macht, vielleicht in Festschriftlaune, einen Vorschlag zur Güte (und zur Aufnahme ihrer VertreterInnen in den Schoß der scientific community auf Probe), nämlich: die Kritische Psychologie "versuchsweise" als "ganz normales" Forschungsprogramm zu

betrachten. Als genau das ist sie aber nicht konzipiert worden. Eine solche Normalisierung ist auch für eine jedenfalls marxistische Einzelwissenschaft in der bürgerlichen Gesellschaft nicht möglich. Eine marxistische Psychologie kann in der bürgerlichen Gesellschaft nicht "normal" sein. Die Normalität der Kritischen Psychologie setzt entweder deren eigene Änderung oder die der Gesellschaft voraus.

Ist mittlerweile meine Frage "Kann es eine Kritische Psychologie außerhalb marxistischer Theorie geben?" beantwortet? Im Prinzip ja, und zwar mit "nein". Aber: Leider ist sie damit nicht vollständig beantwortet.

Dazu muß man sich klarmachen, in welcher Situation ich mir und euch diese Frage stelle. Die Situation, in der Holzkamp die Frage stelle, ob es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben kann, war wie gesagt, die, daß nicht die Relevanz des Marxismus für psychologische Fragestellungen fraglich war, sondern nur, wie diese mit jenem zu vermitteln seien. Das dürfte ja wohl heute anders sein, nicht wahr. Und damit komme ich abschließend auf die Frage zurück, was offenkundige Veränderungen der *historischen Konkretion der Klassengesellschaft* mitsamt dem, wie ich sagte, Verblässen einer *Arbeiterklasse, ihrer Verbündeten und ihrer Organisationen* für die Kritische Psychologie bedeuten

Der Umstand, daß Kritische Psychologie in der bürgerlichen Gesellschaft kein normaler Ansatz sein kann, soweit und solange sie sich als marxistische Einzelwissenschaft sieht, heißt noch lange nicht, daß es keinen Normalisierungsdruck gäbe. Diesen sehe ich 1. und vor allem in der Krise des Marxismus als Druck, den marxistischen Bezug aufzugeben, 2. und damit zusammenhängend, im Fehlen einer sozialen Bewegung, die der Kritischen Psychologie Rückhalt gibt: es ist eine von Fülberth herausgearbeitete Erfahrung des Marxismus, daß er, wenn er sich in Phasen gesellschaftlicher Stagnation ausbreiten will, zur Sozialdemokratie mutiert. 3. und damit wiederum zusammenhängend, in der ungeklärten universitären Absicherung der Kritischen Psychologie, bspw. in den allmählich Ewigkeitswert erlangenden Auseinandersetzungen um die C3-Stelle für Kritische Psychologie.

Normalisierung ist eigentlich eine Grundaufgabe des Individuums in der bürgerlichen Gesellschaft oder der Moderne, wobei die Postmoderne vielleicht mehr die Streuung statt des Durchschnitts betont.<sup>7</sup> Den mit der Normalisierung verbundenen Arrangement-Konflikt faßt die Kritische Psychologie als den zwischen restriktiver und verallgemeinerter Handlungsfähigkeit. In eben diesem Konflikt stehen Kritische PsychologInnen heute anders als vor 25 Jahren. Ich will dazu einige bedeutungsanalytische Überlegungen anstellen, insbesondere unter dem Aspekt, daß der Bezug auf den Marxismus heute eben verdammt unmodern und durch eine soziale Bewegung kaum gestützt ist.

Die sich aufdrängende Frage ist jetzt natürlich die, ob marxistisches Denken nicht obsolet ist. Die Debatten darüber kann ich hier nicht ausbreiten. Festzustehen scheint mir, und darauf im wesentlichen will ich mich beziehen, daß mit ihrem Bezug auf den Marxismus jedenfalls die Kritische Psychologie steht und fällt. Andersherum bedeutet das aber auch: Soweit die Kritische Psychologie sich in ihrer marxistischen Fundierung und einzelwissenschaftlichen Entwicklung ausweisen kann, haben damit auch diesbezügliche marxistische Überlegungen Bestand. Als marxistische Psychologie ist die Kritische Psychologie nämlich nicht bloß abhängige Variable eines über den Einzelwissenschaften schwebend gedachten Marxismus, sondern als dessen einzelwissenschaftliche Konkretisierung Aspekt seiner wissenschaftlich Existenz(berechtigung bzw. -notwendigkeit).

Wenn man der Frage nachgeht, wieweit mit dem Marxismus auch die Kritische Psychologie obsolet sei, muß man die oben gestellte Frage nach den für die Kritische Psychologie relevanten Aspekten des Marxismus wieder aufnehmen, und zwar unter Bezug auf die drei von mir oben genannten Ebenen: 1. Die der Begründung der Kritischen Psychologie im logisch-historischen Verfahren. 2. die der gesellschaftstheoretischen Bedeutungsanalysen, und 3. die der Denkformanalysen). Bezüglich der ersten Ebene sehe ich keine gravierenden Legitimationsprobleme, bezüglich der dritten auch nicht, zumal hier aus der Kritischen Psychologie wichtige Konkretisierungen vorliegen.

Zentral in meinen Schlußüberlegungen ist die <sup>erste</sup> dritte, wobei innerhalb dieser Ebene zu differenzieren ist. Die Frage bspw., welche Probleme die Marxsche Geldtheorie enthält, scheint mir für die marxistische Fundierung bzw. den marxistischen Charakter der Kritischen Psychologie einigermaßen unerheblich zu sein. Weniger unerheblich dagegen ist, wenn der revolutionären Perspektive das Subjekt flötengeht, es jedenfalls keins mehr gibt, das den Verhältnissen die Melodie vorpfeift, die jene zum Tanzen bringt. Damit stellt sich nämlich die Frage, ob es heute noch eine konkrete Utopie, wie anfangs definiert, geben kann. Dies wiederum ist deswegen für die Kritische Psychologie so zentral, weil die Analyse der Beschränktheit der bürgerlichen Verhältnisse und die zitierte Parteilichkeit in ihr und gegenüber der für diese funktionalen Psychologie ja an eine Perspektive gebunden ist, die, ~~solange sie virulent war oder schien, in der Kritischen Psychologie die der proletarischen Revolution war~~ - nicht im Sionne deren einzelner Formen, des Verhältnisses von Reform und Revolution, der Bündnisse, etc. Was aber bedeutet es für die Kritische Psychologie, daß es das Subjekt der Revolution nicht (mehr) gibt, zumindest, daß es gegenwärtig keiner kennt, oder anders formuliert, daß der Traum von Schmetterlingen des Sozialismus bestenfalls der von Puppen oder Raupen ist?

Vernünftiger- und erfreulicherweise hat die Kritische Psychologie - ganz in Übereinstimmung damit, daß auch Marx das Reich der Freiheit nicht schon begrifflich tapeziert hat - verallgemeinerte Handlungsfähigkeit nie "positiv" definiert, eine solche theoretische Zumutung sogar dezidiert zurückgewiesen. Dieser Begriff impliziert (in wissenschaftlicher Konkurrenz zu anderen psychologischen Konzeptionen) 'nur' das Beharren auf der Frage, wie, wann, warum, wieso je ich in Versuchen der eigenen Lebensbewältigung gleichzeitig eigene und anderer verallgemeinerte Lebensinteressen verletze. Die gesellschaftlichen Klassen-Strukturen, die das nahelegen, sind in der Allgemeinheit, in der auf sie in kategorialen Zusammenhang Bezug genommen wird, m.E. *nach wie vor gültig* und nicht davon berührt, daß es gegenwärtig kein revolutionäres Subjekt gibt, auch nicht davon, daß die Vertretungen der als herrschend definierten Arbeiterklasse in historisch verhängnisvolle Fehler getrieben wurden, die vielleicht damit anfangen, daß nach der revolutionären Beendigung des 1. Weltkrieges für Rußland nicht, wie erhofft, andere Ländern folgten und damit die Alternative stand: 'Zurück oder entgegen MEW 3 Revolution in einem Land'. Die Kritische Psychologie ist m.E. *nicht* an eine aktuelle Revolutionstheorie, nicht an ein sichtbares revolutionäres Subjekt gebunden.

Die Kritische Psychologie hat sich - ob wohlweislich oder nicht (ich fürchte eher: mehr oder weniger ignorant) - aus gesellschaftstheoretischen Einzelfragen (im Rahmen und außerhalb des Rahmens marxistischer Debatten) herausgehalten. Damit ist sie aber auch nicht Gefahr gelaufen, sich in ihrer Entwicklung auf Positionen in solchen Debatten festgelegt zu haben.

Das heißt aber nicht, daß es unter *bedeutungsanalytischen* (also einzeltheoretischen, nicht kategorialen) Gesichtspunkten kein Defizit wäre, daß in der Kriti-

schen Psychologie, soweit ich das übersehe, neuere gesellschaftstheoretische relevante Konzeptionen (bspw. Giddens, Beck) nicht oder kaum, andere nur selektiv (etwa Foucault) zur Kenntnis genommen wurden. Das für die Kritische Psychologie absolut zentrale begriffliche Verhältnis von gesamtgesellschaftlicher Vermitteltheit und bewältigungsbezogener Unmittelbarkeitsfixiertheit hängt - m.E. in einer allerdings genauer zu konkretisierenden Weise - an einer Gesellschaftstheorie, die gesellschaftliche Struktur nicht in Kontexte auflöst. Nicht, daß Menschen in Kontexten handeln, ist eine spezifisch-kritisch-psychologisch Denkfigur, sondern daß die sog. Kontexte von dem Verhältnis von gesamtgesellschaftlicher Vermitteltheit und bewältigungsbezogener Unmittelbarkeitsfixiertheit *bestimmt* sind. Symbolisch-interaktionistische Sichtweisen sind *keine Ergänzung, sondern eine Alternative* zur Kritischen Psychologie. Wenn die dem Verhältnis von gesamtgesellschaftlicher Vermitteltheit und bewältigungsbezogener Unmittelbarkeitsfixiertheit zugrundeliegenden Strukturen nicht gesellschaftstheoretisch konkreter analysiert werden, sind kritisch-psychologische Bedeutungsanalysen unterbestimmt: Das zeigen etwa in unserem Ausbildungsprojekt PAPP die Analysenotwendigkeiten in den studentischen Untersuchungen einer privaten Therapiepraxis ebenso wie die psychologische Praxis im Knast oder im Rahmen einer Einzelfallhilfe. Tun  
17,  
dient

Ich glaube, daß generell hier eine Lücke der Kritischen Psychologie besteht, die nur deswegen jetzt auffällig wird, weil der abstrakt-allgemeine und im Beschwören der Arbeiterklasse und ihrer Organisationen nur pseudo-konkrete Bezug auf marxistische Gesellschaftstheorie in aller Offenkundigkeit nicht mehr hinreicht. Eine Ignoranz gegenüber dieser Situation (d.h. die selber abstrakte Negation dieses abstrakten Bezuges) kann das Problem in sich bergen, daß andere gesellschaftstheoretische Konzeptionen, wenn sie (einem) irgendwie passen, übernommen, statt reinterpretiert werden. die Idee Pa's von Krumm... Entwurf  
mit kann hier nicht verteidigt

Ich sagte, daß ich die wissenschaftliche Existenzmöglichkeit der Kritischen Psychologie nicht an ein real existierendes, aktuelles revolutionäres Subjekt gebunden ist. Woran sie m.E. aber gebunden ist, ist die Realität und konzeptionelle Fassung des Widerspruchs zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung, der Klassengesellschaft und ihrer Inhumanität als der Grundlage individueller Lebensbedingungen. Deren Konkretisierung als Ensemble von Handlungsbehinderungen und -möglichkeiten bedarf genauerer gesellschaftstheoretischen Analyse als wir sie bislang geleistet haben.

Es gibt zwar, wie Adorno sagt, "kein richtiges Leben im Falschen", aber es gibt, solange es ein Leben gibt, den Zwang zu Handlungsalternativen. Kein richtiges Leben im falschen: Das ist nicht der End-, sondern der Ausgangspunkt konkreter Analysen. Kein richtiges Leben im falschen. Woran die Kritische Psychologie gebunden ist, um nicht überflüssig zu sein, ist das Projekt der Zerstörung und Überwindung der gesellschaftlichen Grundlagen dieses Dilemmas. Das heißt: Die erkenntnisbedingte Parteilichkeit der Kritischen Psychologie ist an Utopie der Negation der bürgerlichen Negation des Gesellschaftlichen gebunden.

Aber wie jetzt: Konkrete oder abstrakte Utopie?

Ich will mich mit Marx der Antwort annähern: "Einen Menschen", sagt dieser, "der die Wissenschaft einem ... ihr fremden, äußerlichen Interessen entlehnten Standpunkt zu akkomodieren sucht, nenne ich gemein" (MEW 26 Theorien über den Mehrwert, S. 112). Diese Aussage enthält eine *allgemeine wissenschaftskritische Aufforderung*, und zwar dahingehend, den Allgemeinheitsanspruch wissenschaftlicher Erkenntnis gegen Fremd- und Selbstbeschränkung aufrecht zu erhalten, das Verhältnis von Wissenschaft und Macht zu reflektieren, als ein Ver-

hältnis, das nicht nur *äußerlich* ist, also die Organisation und institutionelle Durchsetzung wissenschaftlicher Auffassungen betrifft, sondern in die Poren wissenschaftlichen Denkens eindringt.

Die (kritisch-) psychologische Frage, inwieweit das Verhältnis von Fremdbestimmung, dem Handeln *unter* Bedingungen und einem Handeln, das selber Bedingungen verändernd ist, unterschieden werden kann, ist in gesellschaftlicher Größenordnung nicht damit erledigt, daß gegenwärtig niemand weiß, wer das Subjekt revolutionärer Veränderungen sein soll.

Der Umstand, daß Probleme globalen Ausmaßes nicht erkennen lassen, wer sie verantwortlich lösen soll, ändert nichts daran, daß sie bestehen und gelöst werden müssen. (Der Umstand, daß gegenwärtig niemand in der Lage ist, die Notengebung abzuschaffen, ändert nichts daran, daß sie verheerende Konsequenzen auf das Denken und Leben und von Lehrenden und Lernenden hat. Daß keine gesellschaftlichen Verhältnisse in Sicht sind, in denen personalisierendes Denken überwindbar würde [weniger Konkurrenz, weniger abstrakter Vergleich, etc.], ändert nichts daran, daß diese Denkweisen an wesentlichen Problemen vorbeigeht und die gesellschaftliche Organisation, die dieses Denken hervorbringt, zirkulär absichert.)

Mehr noch: Mir fällt eigentlich keins der von der Kritischen Psychologie in ihrer Geschichte aufgegriffenen psychologischen Probleme ein, das gelöst wäre oder, wichtiger, daß ohne gesellschaftliche Veränderung grundsätzlich lösbar wäre.

So hat, wie kurz angedeutet, Zygmunt Bauman (1992) in seiner Analyse des Holocaust gezeigt, wie komplizierte Arbeitsteilung in der - nicht nur bürgerlichen - Gesellschaft dazu beiträgt, Verbrechen ungeahnter gesellschaftlicher Größenordnung zu ermöglichen. Jede Handlung in funktionaler Arbeitsteilung sei *multifinal*, d.h. mit anderen Aufgaben kombinier- und integrierbar, die Handlung habe für sich keinen Sinn. So komme es zu einer Ersetzung moralischer durch technisch-formale Verantwortung, es gebe nur noch handlungsimmanente Erfolgskriterien. Was ich daran noch einmal hervorhebenswert finde, ist, daß diese verkürzte Handlungsrealität in psychologischen Handlungskonzeptionen universalisiert wird, allemal in der Handlungsregulationstheorie. Holzkamp hat in seiner "Grundlegung der Psychologie" bekanntlich erhebliche Mühe darauf verwendet, Operationen von Handlungen zu unterscheiden und damit die von Bauman in ihren katastrophalen Folgen analysierte Verkürzung der Vorstellung von Handlung als Verkürzung psychologisch konkret begreifbar zu machen, sie als psychologisches Problem zu formulieren.

Oder wie soll - ohne gesellschaftliche Veränderung - psychologische Problem zu lösen sein, daß mit Horkheimer das die Vorstellung des sich "*frei fühlende(n), die gesellschaftlichen Tatsachen als notwendig anerkennende(n), die eigenen Interessen auf dem Boden der Wirklichkeit verfolgende(n) Individuum*" (Autorität und Familie, S. 168) entsprechend der Autorität der Verhältnisse immer wieder dominiert?

Das Marxsche Denken machte es etwa möglich, die Verkehrung von Abstraktheit und Konkretheit in der Psychologie herauszupräparieren. Dieses Problem erledigt sich nicht damit, daß keine Verhältnisse in Sicht sind, in denen diese Verkehrung real aufgehoben würde.

Ist nicht die psychoanalytische Entgegensetzung ungesellschaftlicher Triebnatur und gesellschaftlicher Existenz auch Korrelat unmenschlicher Verhältnisse, usw. usw.?

Ich denke nicht, daß ein einziges der von der Kritischen Psychologie bislang bezüglich der Disziplin Psychologie thematisierten Probleme deshalb geringer geworden ist, weil eine globale Veränderungsperspektive fehlt.

*Der Verlust der - sozialistischen als der das Anti-Gesellschaftliche der bürgerlichen Gesellschaft negierenden - Utopie wäre die Universalisierung des Status quo, und ein Festhalten an unrealistischen Lösungen wäre eine heruntergekommene, auf den Hund gebrachte Utopie.*

*Vernunft der Utopie scheint mir gegenwärtig zu bedeuten, historisch entstandene Fragen auch dann offenzuhalten, wenn historisch entstandenen Lösungen noch keine befriedigenden Antworten gebracht haben.*

Das ist die weiter bestehende Aufgabe der Kritischen Psychologie im Rahmen marxistischer Theorie. Mit anderen Worten: Die Kritische Psychologie ist marxistisch oder sie ist nicht.

<sup>1</sup> Jedoch: Hat nicht Engels eine Arbeit über die "Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" geschrieben? Dabei ging es aber, so würde ich es jedenfalls sehen, um die Begründung der Marx-Engelsschen Konzeption der Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft aus deren materiellen Entwicklungswidersprüchen heraus - gegenüber anderen Konzeptionen, die eher in abstrakter Negation des Vorfindlichen und sozusagen im Modellversuch Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Harmonie, natürliche Lebensweisen etc. der schlechten Realität entgegenstellten. Engels führte derartige Entwürfe auf die Reflexion noch unentfalteter Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise selber zurück, womit die Verwissenschaftlichung des Sozialismus also eine Funktion der materiellen Entwicklung selber ist (wobei allerdings nicht, wenn ich das richtig sehe, wie später, die Realität zugunsten einer Theorie apologetisch umgedeutet, sondern ein Anspruch formuliert wurde).

Ich will hier nicht entscheiden, ob man hier den Keim des Wissenschaftlichkeitsmißverständnisses sehen kann, sondern nur das Problem andeuten. - Ich denke aber schon, daß in unserem Zusammenhang die bei Engels angelegte Kontroverse über das Verhältnis von Utopie und Wissenschaft bedeutsam ist.

<sup>2</sup> Ist die Sozialdemokratie heute nicht von der Postmoderne und ihrem Aberglauben oder ihrer kleinen Erzählung überholt, daß die Welt gar nicht gut werden kann, also auch gar nicht gut zu werden braucht, bzw. nicht gut werden darf, weil jede Utopie in Terror mündet?

<sup>3</sup> So hatte ca. 70 früher diese Fragestellung in der Spannung einer subjektlosen Soziologie und einer ungesellschaftlichen Psychologie bei drängenden sozialen Problemen zur Herausbildung der Sozialpsychologie mit dem Ziel der Optimierung von Sozialkontrolle und der Ersetzung sozialistischer Umtriebe durch sozialpsychologisches Gesellschafts-Management geführt.

<sup>4</sup> Wenn man dieser Auffassung nicht ist, daß Subjektivität der bloßer Schnittpunkt gesellschaftlicher Dimensionen ist - schon deshalb nicht, weil dann kaum zu erklären ist, wie eigentlich Menschen aktiv verändernd in diese Bedingungen eingreifen -, dann bedeutet das sicher noch nicht, daß es deshalb im arbeitsteiligen Gesamt der Wissenschaften eine Einzelwissenschaft "Psychologie" geben muß. Dies deshalb nicht, weil die Frage, in welcher Einzeldisziplin zu welchen inhaltlichen Fragen geforscht wird, von mehr oder weniger zufälligen und nicht unbedingt wissenschaftssystematischen Faktoren abhängt: das mag man sich an den Überschneidungen zwischen Psychologie, zumal Sozialpsychologie, und Soziologie

(vgl. Graumann 1979) oder zwischen pädagogischer Psychologie und Erziehungswissenschaft verdeutlichen. Es ist aber real-historisch nicht so, daß sich die Frage gestellt hätte oder stellen würde, sich nun einmal zu überlegen, in welcher Disziplin denn Fragen menschlicher Subjektivität sinnvoll zu untersuchen wären, weil es eben eine solche Disziplin mit einem Corpus von Theorien und Methoden schon gibt. Insofern - aber eben auch nur insofern - ist eben eine Beschäftigung mit menschlicher Subjektivität - kritisch gemeint oder nicht - auf das Fach "Psychologie" verwiesen (interdisziplinäre Bezüge natürlich nicht ausgeschlossen).

<sup>5</sup> noch einmal spezifiziert nach der funktional-historischen Analyse der Herausbildung der gesellschaftlichen Natur des Menschen und der Analyse der Implikationen der gesamtgesellschaftlichen Vermitteltheit menschlicher Existenz

<sup>6</sup> 'Mein' subjektiver Standpunkt ist "zwar der Ausgangspunkt meiner Welt- und Selbsterfahrung, aber damit keine unhintergehbare bzw. 'in sich' selbstgenügsame Letztheit (...) Der 'Standpunkt des Subjekts' schließt also die Berücksichtigung objektiver Bedingungen keineswegs aus, sondern ein. ... Aus dem Umstand, daß meine subjektive Erfahrung nicht wie eine Wand zwischen mir und der objektiven Realität steht, sondern daß ich meine Subjektivität selbst als einen Aspekt des materiellen Lebensgewinnungsprozesses ... zu durchdringen vermag, ergibt sich, daß ich über meine Erfahrung viel mehr 'wissen' kann als sich aus ihrer unmittelbaren Beschreibung ergeben würde" (GdP, 538 f.).

<sup>7</sup> Das ist seit ihrer Entstehung eine sehr alte und gar nicht postmoderne Funktion der Sozialpsychologie: So kann die Varianz zum Patchwork und damit zur Variante der Anpassung und Normalisierung werden, wobei man allerdings, wie Keupp sagt, die soziale Frage nicht vergessen darf. Zu bedenken wäre allerdings, daß die Fassung der Klassenauseinandersetzung als soziale Frage von der Bismarckschen Sozialgebung bis hin zum Herz-Jesu-Marxismus des frühen Norbert Blum reicht. Ende der Polemik zum Verhältnis von postmodernem zu unmodernem Denken

<sup>8</sup> Kategoriale Festlegungen wären ohnehin falsch gewesen, theoretische hätten je überprüft werden müssen. Debatten etwa um die naturgeschichtliche Dimension im marxistischen Denken gehen allerdings nicht in solchen aktuellen politischen Debatten auf.

<sup>9</sup> Ohne solche Bedeutungsanalysen ist aktual-empirische Forschung blind, ohne diese bleiben jene psychologisch unkonkret, weil Prämissen nicht aus Bedeutungen abgeleitet werden können, sondern von den Individuen konstituiert werden.